

Die Burg Zähringen

Von C. A. Müller. Basel

1. Die Burganlage

Am Nordrand der sich rasch ausdehnenden Stadt Freiburg im Breisgau schaut ein Burgturm von einem der dunkeln Waldberge herab. Dieser alte Wehrbau darf mit Stolz über das Häusermeer zu Füßen blicken, überragt er doch in Alter und Würde alles, was die jüngste Zeit in der Breisgauer Ebene geschaffen. Er ist und bleibt — gemeinsam mit dem Münsterturm der alten Stadt — das Wahrzeichen für eine viele Jahrhunderte umspannende Wirklichkeit, die wir kurzlebigen Menschen in ihrer Gesamtheit nicht zu erfassen vermögen.

Es ist eigentlich verwunderlich, daß ein 250 m über dem Mooswald aufstrebender Bergstock für die Anlage einer Burg ausgewählt wurde. Sicher wäre zwischen den Ausmündungen des Elz- und des Dreisamtales manche den Siedelungen näher gelegene Anhöhe für diesen Zweck zu finden gewesen. Aber es hatte seinen besonderen Grund, daß die Burg Zähringen dort oben entstand, wo heute noch deren Turm zu erblicken ist.

Ältere Darstellungen der Burg Zähringen, etwa aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts, haben stets übersehen, daß der runde und eigentlich bescheidene Turm, der über die Waldwipfel herausragt, nicht die Spitze eines Bergkegels krönt, sondern auf einer ziemlich breiten Hochfläche steht, die auch von unten her als solche erkennbar ist. Diese letztere muß die Ursache dafür sein, weshalb hier seit urdenklicher Zeit eine Burg bestand. Wie an vielen anderen Orten ist auch hier eine mittelalterliche Feste in eine Wehranlage älterer Epochen eingebaut worden.

Bisher war immer nur von der „bescheidenen“ Burg Zähringen die Rede, die es

seltsam erscheinen machte, daß sich ein solch bedeutendes Geschlecht nach ihr benannte, wie es die von 1100 an als Herzoge von Zähringen bezeichnete Familie war. Frühere und bisherige Besucher des Burgberges sahen offenbar immer nur die heute noch deutlich sichtbar dem Boden entsteigenden Mauern vor sich, welche sich etwa in der Mitte des Bergplateaus als Felsstock aus dem Gelände erheben und in ihrem südlichen Ende den runden Turm tragen, der als einziger einigermaßen erhaltener Bau unsere Blicke auf sich zieht.

Daß wir hier nur den Mittelpunkt einer riesigen Anlage vor uns sehen, scheint bisher manchen Burgenfreunden entgangen zu sein. Wer nämlich von Süden her am kleinen Gasthaus vorbei, das nahe beim Aufstieg von Zähringen her am Rand einer kleinen Waldwiese steht, zum Zähringer Turme hinstrebt, oder wer von Wildtal den Fußweg heraufsteigt, muß an einer bestimmten Stelle einen *großen Graben* überschreiten, der den breiten Scheitel des Berges in der Höhe von ca. 430 bis 450 m Höhe fast an der ganzen, umlaufenden Halde rings umfaßt. Dieser mächtige Graben kann als großartiges Bauwerk bezeichnet werden, das in vielem interessanter erscheint, als alles übrige, was an Mauerwerk, den bestehenden Turm mit eingeschlossen, zu sehen ist.

Auf der topographischen Karte 1: 25 000 Blatt 7913 Waldkirch sowohl wie noch besser auf der Grundkarte 1:5000 finden wir dieses Wunderwerk unbekannter Tiefbaumeister eingetragen. Auch wer den amtlichen Stadtplan von Freiburg im Maßstab 1 : 12 500 zur Hand nimmt, kann seine Eintragung nicht übersehen. In einem gewaltigen Bogen umzieht es die ganze Nord- und Westseite des Burgberges und führt bis

gegen das Gasthaus an der Südseite, wohin sogar noch ein zweiter Graben hinzielt, der der Westseite vorgelagert ist. An der Süd- und Südostseite, wo der Burgberg durch einen kleinen Sattel mit dem höher ansteigenden Bergmassiv des Uhlbergs verbunden ist, zeigen sich weitere Spuren dieses Grabensystems und es läßt sich leicht erkennen, daß hier eine sorgfältig gesicherte Toranlage, also der alte Zugang, bestanden hat. Die Grabenform muß einstmals weit tiefer und mit steileren Böschungen ausgestattet gewesen sein; viel Grund und Boden ist nachgerutscht, und auch die Wälle davor haben im Laufe der Jahrhunderte viel von ihrer ursprünglichen Form verloren. Für ein geübtes Auge ist immerhin noch genügend sichtbar geblieben.

In diesem weiten, vom riesigen Bogen des Grabens umgebenen Gelände nun lag

die alte Burg, deren Ursprung wir wohl nur dann ausfindig machen können, wenn wir genaue Grabungen vornehmen, ein Unterfangen, das viel Zeit, Mühe und Geld kosten, sich aber sicher lohnen wird. Da es bei dem Maß jeder Wehranlage auf ihren äußersten Graben und Wall ankommt, so gehört die Burg von Zähringen zu den ausgedehntesten in ganz Südwestdeutschland. Die Ausdehnung vom nördlichen Grabenrund bis hin zu den Toranlagen an der Südspitze des Burgberges beträgt nämlich gegen 450 m, während die Breite von West nach Ost — gemessen von Graben zu Graben — mindestens mit 300 m oder 350 m anzugeben ist. Die damit umfaßte Fläche übertrifft jene der Burg Hachberg bei Emmendingen, die bisher als die größte im Breisgau galt, bei weitem, besonders wenn man bedenkt, daß bei Hachberg auch die Bastionen

des 16. und 17. Jahrhunderts mitgerechnet werden, während bei Zähringen das Mittelalter allein die Größe bestimmte.

Auf den aus der Hochfläche aufsteigenden Burgstock, der die am besten sichtbaren Trümmer des Wehrbaues trägt, beschränkt sich auch der Grundriß, den die Bearbeiter der Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden für ihren Band Landkreis Freiburg i. Br. (Tübingen 1904, auf S. 369) aufnahmen. Seither scheint keine weitere Vermessung des Bestandes vorgenommen worden zu sein. Als man im Jahre 1830 starke Veränderungen am Mauerwerk und den Zugangswegen ausführte, fand es niemand für nötig, den bisherigen Bestand festzuhalten. Und als in jüngerer Zeit, so um 1902, in der Nähe des Burgstockes einige Funde zum Vorschein kamen, die heute im Augustiner-Museum zu sehen sind, so rief das keineswegs nach einer umfassenden Untersuchung des Geländes.

So wissen wir nicht, wie weit der Kern der Burg aus gewachsenem Felsen besteht und wie weit er durch Menschenhand geformt und mit Mauern versehen wurde. Die ganze nördliche Spitze der Plattform, an welcher der Fußweg vom Wildtal heraufsteigt, hält ihre großen Geheimnisse verborgen. Auch die Längs-Seiten des Burgstockes liegen unter Schutt verborgen, der von den oberen Mauerteilen über die unteren hinabgestürzt ist; davor ist an der Westseite ein innerer Graben erkennbar, der mit dem engen, in den Fels eingesprengten Halsgraben an der Südseite in Verbindung stand. Dieser Halsgraben trennt den südlichen Teil des ca. 100 m langen, aus dem Waldboden heraustretenden Felskamm von der wohl 1830 künstlich eingeebneten Plattform ab, welche den gewöhnlichen Besuchern als „die Burg“ vorkommt.

Während dieser südliche Teil, in den ein Kriegerdenkmal hineingestellt wurde, kaum Spuren von Mauerwerk trägt, zeigt sich

solches an der ganzen Ostseite des Burgkerns und ebenfalls recht deutlich an der Nordspitze, wo ein Mauergeviert besonders in die Augen fällt. Bis hierher muß einmal die eigentliche, im Mittelalter ausgebaute Burg gereicht haben. In Spuren — Bodenerhebungen und Eintiefungen — lassen sich vor allem an der Südostecke des Berges eine Reihe von ehemaligen Bauten erkennen. Hier wie an der Westseite, wo die Hochfläche sich stattlich ausdehnt, müssen Vorhöfe der Burg, vermutlich sogar ein kleines Städtchen, gestanden haben. An der Südseite muß der Schutz des Burgeingangs ausgeklügelt angelegt worden sein. Das beweisen die Vertiefungen und der Damm, an dessen Nordende wir das eigentliche Haupttor zu suchen haben. Im großen äußeren Grabenbering, der einen Teil des mächtigen uralten Grabens darstellt, stehen heute die kleinen „Schloßhäuser“, die sicher einmal aus Steinen der mächtigen Burganlage erbaut worden sind.

Es ist wohl schon die Vermutung ausgesprochen worden, der mächtige Graben gehöre einem Befestigungssystem an, wie es im Dreißigjährigen Krieg oder im 18. Jahrhundert da und dort im badischen Land, vor allem auf den Höhen des Schwarzwaldes angelegt wurde. Wer aber die letzteren kennt, weiß, daß diese stets in geometrischer Form angelegt worden sind (wie etwa auf dem „Hau“ zwischen dem Großen und dem Kleinen Wiesental) und auch sonst ganz anders aussehen, als der riesige Rundgraben, der nur einer frühgeschichtlichen Anlage zugehören kann.

Wenn wir uns dies vor Augen halten, wissen wir plötzlich, weshalb ein Geschlecht, das im Lande eine wichtige Rolle spielte, sich um das Jahr 1100 den *Namen* der Burg von Zähringen zulegte. Denn diese war damals am Oberrhein nicht nur als die größte, sondern auch als die bedeutendste Wehranlage bekannt.

2. Zähringen und der
Breisgau bis zum Jahre
1100

Erst reichlich spät erfahren wir vom Bestehen der Ortschaften. Die ältesten im Breisgau schriftlich festgehaltenen Namen von Orten sind *Tarodunum*, mit welchem das spätere Zarten gemeint ist, das aus einer keltischen Wehranlage entstand, und *Brisiacum*, das die sichere Lage Breisachs als Ort von Bedeutung nachweist. Das sind die einzigen Ortsbezeichnungen, die vor die Völkerwanderung zurückreichen.

Das wichtigste Dokument, das erstmals nähere Auskunft über den mittleren Breisgau gibt, ist jene schriftliche Bestätigung, die Kaiser Heinrich II. im Jahre 1008 zu Trier ausstellte und wonach er dem Bischof Adal-bero von Basel den Wildbann über den

Mooswald vergabte. In dieser Urkunde, von der sich nur noch eine Abschrift erhalten hat (im bischöflich-baslerischen Archiv zu Pruntrut), werden zahlreiche Ortschaften aufgezählt, welche damals am Rande des großen Forstes lagen. Der letztere reichte im Südosten demnach bis nach *Adelhausen* und *Wlehre* (Adelenshusen und Worin). Nordwärts von diesen Ortschaften geben die Dörfer *Herdern*, *Zähringen* und *Gundelfingen* die Grenze des verschenkten Wildbannes an. Auf diese Weise taucht also erstmals der Name Zähringen auf. Mit diesem ist wohl kaum die Burg, sondern der darunter gelegene Ort gemeint. Doch hat die Wehranlage über ihm mindestens so lange bestanden wie das Dorf und diente der Bevölkerung der umliegenden Orte als notwendiger

Schutz in unsicherer Zeit. Daß die Burg nie eine eigene Bezeichnung trug, ist ein Beweis für ihr hohes Alter. Ein Beispiel hierfür mag die Burg Rötteln im Wiesental bieten, die den Namen des benachbarten Kirchspieles übernahm, eines Ortes, der schon in fränkischer Zeit so hieß.

Und wenn die Burg Zähringen später stets als *Reichsleben* genannt wird, dann ist dies eine weitere Bestätigung dafür, daß sie nicht erst am Ende des 11. Jahrhunderts errichtet worden ist, sondern daß sie von den Kaisern des altdeutschen Reiches bereits aus der fränkischen, ja vielleicht von noch früherer Zeit her übernommen worden ist. Hat es sich doch schon oft erwiesen, daß die Karolinger und vor ihnen die Merowinger königlichen Besitz antraten, dort wo zuvor Güter des römischen Staates und seiner Vorgänger lagen. Es darf daher als sicher angenommen werden, daß die Burg über Zähringen der *Mittelpunkt einer alten Gaugrafschaft* war.

Zum Grafenamt im Breisgau wird wohl immer die Burg über Zähringen gehört haben. Hier war der Sitz der Verwaltung und mochten auch bedeutende Tagungen und Gerichtsverhandlungen stattgefunden haben, auch wenn sie in keiner Chronik oder Urkunde erwähnt sind.

Erst als die Witwe Kaiser Heinrichs III., Agnes von Poitou, im Jahre 1061 als Regentin für ihren unmündigen Sohn Heinrich IV. einem Edelmann vom Oberrhein, der Berthold hieß, die Herzogswürde von Kärnten verlieh — als Ersatz für die ihm entgangene gleiche Würde in Schwaben —, hebt sich ein erstes Glied aus einer Familie heraus, die im Breisgau wegen ihrer Güter und Ämter schon bisher eine wichtige Rolle gespielt haben muß. Erst von diesem Herzog von Kärnten an stellen sich die nachfolgenden Generationen immer deutlicher ins Lichte der Geschichte. Dieser Berthold, als Erster Herzog von Kärnten und deshalb Berthold I. genannt, muß das Grafenamt im Breisgau ver-

mutlich bereits durch Erbschaft innegehabt haben. Andere Güter, die wohl als Eigentum von Mutterseite her an Berthold gefallen, lagen im Neckargebiet zwischen der Schwäbischen Alb und dem Schurwald, was zu der Vermutung Anlaß gab, daß dort die Heimat des Geschlechts gelegen habe. Eher aber war das Geschlecht zuvor in der Bertholds-Baar, also am Ostrand des Schwarzwaldes, daheim und gelangte von dort in den Breisgau herüber.

Welche kriegerischen Geschehnisse sich nun am Oberrhein abspielten, berichtet uns kein einziges Schriftstück; die Chronisten jener Zeit lebten in Sachsen und anderswo, nur nicht in Alemannien. Daß aber die Burg Zähringen mit in die Kämpfe hineingerissen wurde, ist gewiß. Alle Bischöfe des südwestdeutschen Raumes standen auf der Seite Heinrichs, der am Hoftag zu Ulm im Frühjahr 1077 Gericht über seine Feinde hielt. Seinen Gegner, Graf Rudolf von Rheinfelden, sprach er des Todes schuldig und entkleidete ihn und seine Anhänger aller Würden und Lehen. So verlor Herzog Berthold auch die Burg Zähringen, die Reichslehen war. Doch ist nicht anzunehmen, daß er diese kampflos preisgab. Das Grafenamt im Breisgau übertrug Kaiser Heinrich dem ihm getreuen Bischof von Straßburg, Werner von Achalm, der wahrscheinlich die Feste Zähringen eroberte und längere Zeit besetzt hielt.

Der alternde und durch die Ereignisse schwer gebeugte Herzog Berthold war gezwungen, sich auf die Besitzungen seiner Familie im Neckargau zurückzuziehen; dort ist Berthold am 5. oder 6. November 1078 in seiner Feste verstorben. Da das von ihm gestiftete Klösterlein im nahen Weilheim nicht als Grablege benutzt werden konnte, da es zerstört war, brachten die Seinigen den Leichnam nach dem Kloster Hirsau, mit welchem Berthold und seine Parteigänger aufs engste verbunden waren.

Am 18. Mai 1090 starb Berthold von Rheinfelden, der von seinem Vater, dem Gegenkönig Rudolf, im Jahre 1079 zum Herzog von Schwaben ernannt worden war. Im Gegensatz dazu hatte Kaiser Heinrich den jungen Friedrich von Staufeu in dieses Amt eingesetzt. Durch den Tod des jungen Berthold fiel dessen Erbe zum größten Teil an seinen Schwager Herzog Bertold II. von Kärnten. Dessen Interessengebiet erweiterte sich in der Folge auf die burgundischen Ländereien südlich des Rheines, was sich auch auf die Burg Zähringen auswirkte.

Doch zeigte es sich bald, daß Bertholds Bestrebungen ihren Mittelpunkt noch immer im Breisgau und an den Übergängen über den Schwarzwald besaßen. Die Burg Zähringen überbot in jenen Jahrzehnten, was Sicherheit und Größe betraf, alle übrigen festen Sitze des Geschlechtes. So war es das Gegebene, daß der Herzog an einem bedeutsamen Knotenpunkt wichtiger Paßwege im mittleren Schwarzwald jene zu Weilheim verlorengangene Klostergründung ersetzte. Zum Zeichen seiner päpstlichen Gesinnung gab er der geistlichen Stiftung den Namen St. Peter; am 1. August 1093 fand die Weihe durch Bischof Gebhard von Konstanz, den Bruder Bertholds, statt. Mönche von Hirsau besiedelten die Neugründung. Der Schutz des Klosters ließ sich leicht von der Burg

Zähringen aus bewerkstelligen, da diese alle von Westen nach St. Peter aufsteigenden Wege überblicken konnte.

Noch sichtbarer wurde es, wie sehr Berthold und seine Familie sich auf der größten Burg im Breisgau daheim fühlten und welche Bedeutung sie ihr zumaßen, als sie sich um das Jahr 1100 einen bestimmten Geschlechtsnamen zulegteu. Für die Wende vom 11. zum 12. Jahrhundert ist es bezeichnend, daß allenthalben den bisherigen Taufnamen als genauere Bezeichnung ein Herkunftsort angefügt wurde. Wer dies veranlaßt hat, kann nicht gesagt werden. Der Vorgang ergriff jedenfalls rasch alle Adelsgeschlechter; doch behielten diese anfänglich nicht immer den selben Ortsnamen bei; es konnte der gleiche Mann mit mehreren Zunamen auftauchen oder Brüder anders heißen. So geschah es bei den Grafen von Montbeliard und von Pfirt.

Mit dem Jahre 1100 taucht erstmals in Urkunden die Bezeichnung „de Zeringen“ oder „*dux de Zaringen*“ auf. Der Chronist Otto von Freising betont in einer seiner Schriften ausdrücklich, daß dieser Name von der *Burg Zähringen* herrühre („*nomen de castro Zaringen*“), also nicht das Dorf dieses Namens meint. Und so wie nun Herzog Berthold fortan sich weniger mehr Herzog von Kärnten, sondern weit häufiger Herzog von Zähringen nennt, so folgen ihm hierin auch die Kanzlisten am Hof des Königs wie auch die Chronisten und anderen Schreiber, wenn sie ihn oder seinen längst verstorbenen Vater (Berthold L, f 1078) anführten.

Gegen diese Namengebung nach der Burg Zähringen scheint der Kaiser nichts eingewendet zu haben, obgleich er es hätte beanstanden können, da doch die Feste als Reichslehen galt. Aber eben in diesen Jahren, da ein Ausgleich mit dem Herrscher zustande gekommen war, konnte Berthold ohne Schwierigkeit die Burg als die seine betrachten, so daß sie seinem Geschlecht auf die

Dauer verblieb. Das Ansehen, das die uralte Gauburg im Volke genoß, mochte sich nun auf die Herren übertragen, das sich nach ihr benannte.

Seltsam war dabei, daß es nun Herzoge von Zähringen gab, aber kein auf diese Weise genanntes Herzogtum. Unter dem großen Zwiespalt im Reiche war es im 11. Jahrhundert dazu gekommen, daß sich in Schwaben zwei Herzoge um die Ausübung von Rechten und Pflichten stritten. Nachdem endlich ein Ausgleich zwischen Friedrich von Staufeu, dem von Kaiser Heinrich V. eingesetzten Herzog, und Berthold „von Kärn-ten“, dem von den Gegnern als Schwabenherzog bezeichneten Fürsten, zustande gekommen war, wußte man ihm keinen eigenen Namen zu verschaffen. Da Berthold die Reichsvogtei über Zürich zukam, ihm ferner die Gebiete in Hochburgund von seinem Schwager erblich zugefallen waren, hätte man ihn vielleicht Herzog von Alemannien oder von Burgund nennen können; aber der Kaiser wollte offenbar nichts derartiges.

3. Das Schicksal der Burg unter den Zähringern

Über die Geschehnisse, die der Gründung Freiburgs im Jahre 1120 folgten, wissen vorhandene Schriftstücke nur spärlich zu berichten. Auch was mit Herzog Berthold III. geschah, der in einer Fehde drüben im Elsaß 1122 ums Leben kam, wurde nur sehr lük-kenhaft festgehalten. Nach der Übernahme der Herzogswürde wird sein Bruder Konrad von Zähringen vor allem die Marktsiedelung von Freiburg zu fördern gesucht haben. Nach dem unerwarteten Tode Kaiser Heinrichs V. im Mai 1125 hatten sich im Reich erneut schwere Erschütterungen ergeben. Mit dem zu Grabe getragenen Herrscher war die salische Dynastie erloschen. Heinrich selber hatte den Sohn seiner Schwester, Friedrich von Schwaben aus dem Geschlecht der Staufer als Nachfolger bezeichnet. Aber die zur Königswahl zusammengetretenen Fürsten

entschieden anders: Sie wählten den Gegner des Verstorbenen, den Sachsenherzog Lothar von Supplinburg zum Haupt des Reiches.

Der Übergangene, Friedrich von Staufeu, erkannte nach einigem Zögern die Wahl Lothars an. Er blieb somit Herzog von Schwaben. Auch Konrad von Zähringen zeigte sich auf der Seite des neuen Königs; doch gebot ihm seine Stellung, Zurückhaltung zu üben, denn sein Herzogstitel wurde nicht von allen Fürsten anerkannt. Aber König Lothar suchte offenbar seine Gefolgschaft, wußte er doch von der Spannung zwischen den beiden in Schwaben erkorenen Herzogen. Aus diesem Grunde bestätigte der neue König dem Kloster St. Blasien die freie Wahl des Vogtes, welches Amt nun den Zähringern zufiel. Auf diese Weise gelang es dem Geschlecht, seine Gebiete im Schwarzwald mit jenen durch Erbschaft gewonnenen Ländereien südlich des Rheines in Hochburgund besser zu verbinden.

Nach wie vor scheint die Burg Zähringen eine bedeutsame Rolle gespielt zu haben. Am 23. März 1128 stellte Herzog Konrad daselbst eine Urkunde aus; dieses Schriftstück ist das erste, aus dem wir das Bestehen der Burg erstmals nachweisen können. Nie zuvor war sie schriftlich erwähnt worden. Nur das Aussehen ihrer Überreste beweist, daß sie bereits Jahrhunderte zuvor bestanden haben muß.

Die Blüte, welche der jungen Stadtgründung von Freiburg beschieden war, machte dem Zähringer klar, welchen Weg er zu gehen hatte, wenn er seinen Besitz sowohl im Schwarzwald wie im weiterentfernten burgundischen Lande auf die Dauer sichern wollte. Nicht mehr der Bau von Burgen und die Kolonisierung durch Klöster verhalfen zu wirtschaftlichem Aufschwung; fortan führte die *Anlage von Städten* zu dem gewünschten Ziel. Herzog Konrad sicherte sich auf diese Weise die Pässe über den Schwarzwald, indem er die Städte Villingen und Offenburg ins Leben rief.

Frappant wirkt nun die Feststellung, daß überall dort, wo Burgen neben diesen Zähringerstädten bestanden, diese in erster Linie einen wuchtigen, rechteckigen Wohnturm besaßen. Wir können dies sowohl in Freiburg im Breisgau auf dem Schloßberg, in Burgdorf über der Emme, in Grasburg in der Schlinge der Sense, in Thun auf dem Hügel am Ausfluß der Aare aus dem Thunersee, ja auch in Freiburg im Uechtland und gar in Moudon im Waadtland dank dem heute noch erhaltenen Bestand erkennen. Sollte hierfür die Burg im Breisgau, welche dem Geschlecht der Städtebauer schon den Namen gegeben hat, als Vorbild gedient haben?

4. Niedergang und Ruinendasein seit 1218

Mit dem Tode Bertholds V. am 18. Februar 1218 sanken auch Name und Titel eines Herzogs von Zähringen ins Grab. Die Burg, einst die mächtigste im Breisgau und daher zur Namengebung für das stolze Geschlecht wie geschaffen, verlor ihre bisherige Stellung im Lande.

Wie weit Herzog Berthold vor seinem Tode den Nachlaß regelte, ist unbekannt. Nach seiner Bestattung im Münster zu Freiburg brachen bald Streitigkeiten um das Erbe aus. Graf Egeno von Urach, der Gemahl der einen Schwester Bertholds, erhielt im Großen und Ganzen die Gebiete nördlich des Rheines, während Graf Ulrich von Ky-burg, der die andere Schwester geheiratet hatte, die südlich des Stroms gelegenen Eigengüter der Zähringer übernahm. Die Lehengüter, vor allem die vom Reich abhängigen, hatten an den Kaiser und andere Eigentümer zurückzufallen. Darunter befand sich auch die Burg Zähringen. Kaiser Friedrich II. machte seine Rechte geltend und verlangte alle Reichsgüter zurück, die im Laufe der Zeit an die Zähringer gelangt waren. Dadurch stieß er vor allem mit dem Grafen Egeno von Urach zusammen, der sowohl die Städte Neuenburg am Rhein und Offenburg wie die Burg Zähringen seinen Gebie-

ten einverleiben wollte. Daß ihm an der letzteren gelegen war, beweist, daß sie noch immer eine gewisse Bedeutung besaß. Der Kaiser ließ sie aber von seinen Dienstmannen besetzen und behielt sie in der Hand, solange er konnte, auch in den Wirren, die sein Sohn Heinrich ihm in Deutschland verursachte.

Im Sommer 1248 konnte die Burg Zähringen durch den Grafen von Urach-Freiburg erobert werden. Eine Zerstörung der Wehrbauten folgte, da sich die Stadt Freiburg sowohl wie ihre Grafen von hier aus bedroht gefühlt hatten. Damit scheint der Erbe Bertholds endgültig darauf verzichtet zu haben, sich den Namen Zähringen und den Titel eines Herzogs zuzulegen. Er begnügte sich mit der Burg über Freiburg, nach der er und seine Nachkommen sich fortan nannten. Doch schon bald gerieten die Grafen in Streit mit den Bürgern der Stadt. In der Zeit der Hohenstaufen war das Gemeinwesen mächtig erstarkt und hatte seinen Umfang auf das Mehrfache gebracht.

Weil die Urach-Freiburger auch die zur Burg Zähringen gehörigen Reichslehen beanspruchten, brach eine Fehde zwischen ihnen und den Markgrafen von Baden-Hach-berg aus, die bisher das Grafenamt im Breisgau ausübten. Sie konnte 1265 durch ein Abkommen beigelegt werden, bei dem sich der Rat der Stadt beteiligte. Auch Graf Rudolf von Habsburg, der in der Limburg am Kaiserstuhl das Licht der Welt erblickt haben soll, wußte sich bei diesen Streitigkeiten einzuschalten.

Am 29. September 1273 zum König gewählt, begann er mit großem Geschick, den Besitz der Krone neu zu sammeln und alles, was in den Wirren der letzten Jahrzehnte dem Reich verloren gegangen war, zurückzuverlangen. Auch die Burg Zähringen muß noch zu Kaiser Friedrichs II. Lebzeiten dem Landgrafen Albrecht von Thüringen, dem Gemahl von Friedrichs Tochter Margarethe, übergeben worden sein. Von da gingen die

Güter in weitere Hände über. König Rudolf betrachtete aber alle diese neuen Inhaber nur als Lehenträger, forderte den „Hof Zähringen“ und die Burg ans Reich zurück und stellte die vernachlässigten Bauwerke wieder her. Sparsam wie er war, hat er in der Burg nur das Nötigste veranlaßt, sich wohl mit dem Ausbau der Kernburg begnügt und zu

deren Sicherung das meiste der Anlage auf der Hochebene um sie her eingeebnet. Viele frühere Bewohner der großen Vorburg waren ohnehin bereits in die Stadt Freiburg hinabgezogen.

Doch auch dieser bescheidene Ausbau der Burg Zähringen war den Grafen von Urach-Freiburg ein Dorn im Auge. Sie vereinbar-

ten mit den Bürgern einen Auszug nach der nahen Anhöhe und bemächtigten sich durch Handstreich der Feste. Doch König Rudolf ließ sich diese Besetzung nicht gefallen. Ende August 1275 kam er mit Kriegsmacht von Basel her vor die Stadt Freiburg, die sich nur eine Woche gegen ihn hielt. Graf Egeno erstattete die Burg Zähringen zurück. Kaum aber hatte der König sich mit seinen Truppen weggegeben, rückten der Graf und die Bürger von Freiburg im Herbst 1278 aufs neue aus. Diesmal brachen sie die Feste über Zähringen, um von ihr befreit zu sein.

Es bildete sich ein richtiger Bund gegen den habsburgischen König. Dieser war gezwungen, anfangs Oktober 1281 mit großer Heeresmacht vor die Stadt Freiburg zu ziehen und sie zu belagern. Nach wenigen Wochen zwang er den Grafen und die Bürgerschaft zur Unterwerfung. Die eroberten Güter mußten zurückerstattet und die zerstörte Burg neu aufgebaut werden, „also gut oder bessir, also si was, do sie nu zerbrochin wart“. Durch diese Verpflichtung, die vom Markgrafen von Hachberg als Grafen im Breisgau überwacht wurde, entstand nun wohl jene kleine Burg auf dem Felsgrat inmitten der einst mächtigen Wehranlage, deren Rundturm bis heute besteht. Von der Wiedererrichtung im alten Umfang sah König Rudolf wohl selber ab und verlangte von den Freiburgern bloß, daß sie dafür die hohe Summe von 800 Mark Silber zahlen sollten, damit an einer ändern Stelle eine weitere Burg gebaut werde. Ob diese neue Feste dann entstand und wo, ist nirgends festgehalten.

So zählte nun Zähringen wieder unter die Reichsburgen, die nach der von König Rudolf verbesserten Reichsburgen-Verfassung verwaltet wurden. Als dann im Jahre 1291 nach Rudolfs Tod nicht dessen Sohn Albrecht, sondern Graf Adolf von Nassau, zum Nachfolger gewählt wurde, mußte der Letztere alle jene zu Freunden gewinnen,

die einst mit dem Habsburger verfeindet waren. So kam Adolf rasch mit den Grafen von Freiburg in Verbindung. Durch deren Vermittlung mögen die mit den Freiburgern verwandten Grafen von Spitzenberg aus der Schwäbischen Alb die Burg Zähringen zu Lehen bekommen haben. Schon im August 1296 übernahm sodann Graf Egeno II. von Freiburg, der Neffe des letzten Spitzenbergers, die Pfandschaft über Zähringen.

Auch nach dem Sieg Albrechts von Habsburg über König Adolf verblieb Zähringen in der Hand der Freiburger Grafen, die sich nach der Ermordung Albrechts nicht scheuten, einen Teil des zugehörigen Gutes nach dem ändern ihrem Gutdünken entsprechend weiterzugeben, manches unter dem Vorbehalt des Rückkaufsrechtes. Am 30. Mai 1327 veräußerte Graf Konrad von Freiburg, um der steten Geldnot zu entkommen, gemeinsam mit seinem Sohn Friedrich die Burg Zähringen mit allem Zubehör, wozu das Dorf Zähringen sowie weitere Dörfer und Täler „ze Gundelfingen, ze Holdendal, ze Wilptal und ze Ruti vnder der bürg ze Ze-ringen“ zählten, an den Ritter Konrad Snewelin Bernlap, Schultheiß zu Freiburg, um 303 Mark Silber Freiburger Gewichts, mit dem ausdrücklichen Verzicht auf einen Wiederkauf, der nur in dem Falle stattfinden sollte, wenn die Grafen vom Reiche dazu genötigt würden. Es zeigte sich später, daß über die Burg frei verfügt wurde; von einem Lehen des Reichs ist nicht mehr die Rede, weder vor noch nach dem Jahre 1368, in welchem die Stadt Freiburg in den Besitz Habsburg-Österreichs überging.

Die Burg Zähringen blieb nun während Jahrhunderten im Besitz der Familie Snewelin, trotzdem im Jahre 1415 König Sigmund die Feste als Reichsburg zurückforderte. Bis dahin hatten bereits Erbteilungen stattgefunden, so daß Konrad Snewelin dem Markgrafen von Baden-Hachberg als eingesetztem Treuhänder des Reichs nur seinen Vier-

tel zurückerstatten konnte, ohne daß berichtet wird, wem die übrigen drei Viertel gehörten.

Mit dem baulichen Zustand der Burg muß es in diesen Jahren nicht zum besten gestanden haben. Es handelte sich ohnehin nur noch um den Rest der einst gewaltigen Burganlage, nämlich um jenen Teil auf dem enge-

ren Felssporn. Die steten Erbteilungen verhalfen dazu, daß der Wert und die Bedeutung des Bauwerks ständig mehr sank und keiner der Teilhaber an den zugehörigen Gütern mehr für die Sicherung der Gebäude aufkommen wollte. Längst ging es nicht mehr um die Burg, sondern nur noch um die Waldungen; das zeigt sich daraus, daß die Stadt

Freiburg als Mitbesitzerin in einem Teil der Burg einen Forstbeamten wohnen ließ.

So fand die einst so mächtige und durch den Namen des Herzogsgeschlechts berühmte Burg ein unrühmliches Ende, als im Jahre 1525 die Bauern im Breisgau gegen ihre Herren aufstanden und sengend und brennend vor Freiburg zogen, das ihnen am 23. Mai die Tore öffnen mußte, ohne Widerstand leisten zu können. Auch die Burg Zähringen muß nicht verteidigt worden sein, sonst hätte sich ein Bericht darüber erhalten. Als der berühmte Geograph Sebastian Münster im Jahre 1544 zu Basel seine *Cosmographie* und Beschreibung aller Länder des Erdbodens herausgab, fand er es immerhin der Mühe wert, die in Trümmern liegende Burg zu erwähnen: „Ein halb meil under Fryburg ligt auf einem berg ein zerbrochen schloß, daz hat Zaeringen geheißten, von dem auch die herzogen von Zaeringen vor Zeiten ihren namen haben gehabt“.

Für das Gemäuer der Burg Zähringen interessierte man sich seit dem 16. Jahrhundert nur noch, wenn die Steine zum Bau von Häusern im Tal benützt werden konnten. Die Güter zu Wildtal, auf deren Boden die Ruine stand, ging von der Familie Schnevelin in die Hände verschiedener Erben. Durch einen am 28. August 1815 vorgenommenen Tausch gelangten die Trümmer der alten Burg Zähringen an die Krone Baden, deren Ahnen selber zum Stamme jener Fürsten gehörten, welche sich den Namen der gewaltigen Breisgauer Landesfeste zugelegt hatten.

Als die großherzogliche Regierung am 19. März 1816 den Burgberg von Zähringen übernahm, wurde festgehalten, daß nur noch „der doppelte Graben“, ferner „ein Teil der Umfassungsmauer sowie der runde Turm aus der Zeit Rudolfs von Habsburg“ sichtbar war, welches Bauwerk „auch jetzt allein noch standhaft in die Lüfte ragt“. Um die-

sen Turm allein kreisten die Gedanken aller älteren Forscher; Daniel Schöpflin (1694 bis 1771) hat ihn bekanntlich eingehend in seinem großen Geschichtswerk abgebildet. Der Zeit der Romantik war dieses Bauwerk besonders wertvoll. Das zeigen die Stiche aus dem Beginn des 19. Jahrhunderts. Im Jahre 1830 müssen einschneidende Veränderungen an der Burgruine geschehen sein. Als der damalige Großherzog Leopold den Wunsch äußerte, der Burg seiner Vorfahren einen Besuch abzustatten, gingen die zuständigen Beamten eifrig daran, das umliegende Gelände, den Zugang und die Burgreste in einen ordentlichen Zustand zu versetzen. Sie waren es wohl, welche größere Unebenheiten des Bodens ausglich, trümmerhaft aussehende Mauerteile gänzlich abtrugen und mit den Steinen anderswo Vertiefungen auffüllten. Dadurch erhielt der oberste Teil der alten Burg jene Form, die sich heute als Plattform darstellt; auf dieser fügte sich der Turm nun so ein, daß er den Augen der Romantiker am badischen Hofe gefiel. Der obere Abschluß wurde mit Zinnen versehen, die durch eine Treppe bestiegen werden konnten. Am 17. September 1830 fand der Besuch des Landesherrn und seiner Gemahlin mit Gefolge statt.

Daß im Burgareal noch viel Interessantes verborgen liegt, beweisen die Funde von Ofenkacheln und dergleichen, die in der Zeitschrift „Schauins-Land“ vom Jahre 1883 beschrieben und abgebildet sind. Diese künstlerisch wertvollen Keramikstücke gehören der Zeit der Spätgotik an. Somit war die obere Burg, der innere Kern, bis zum Bauernkrieg vom Jahre 1525 bewohnt. Leider ist nirgends die Fundstelle angemerkt.

Was mag bei genauen und systematisch durchgeführten Grabungen noch alles ans Tageslicht kommen? Es müßte nicht nur die Kernburg, sondern auch das Gelände bis hin zum mächtigen Ringgraben und dieser selbst untersucht werden, damit der Beweis feststeht, daß auf diesem Waldberg über der

breisgauisdien Ebene ein Zentrum
vergangenen Lebens bestand, das weit
und breit nicht
seinesgleichen hatte.

*

Schlußwort

Als ich im März 1966 erstmals den
Burgberg von Zähringen bestieg und
dabei auf den gewaltigen Ringwall
stieß, den ich in seinem ganzen Umfang
abschritt, berichtete ich dies am
gleichen Abend Herrn Prof. Dr.
Friedrich Metz, meinem väterlichen
Freund.

Er munterte mich dazu auf, der
Angelegenheit genauer nachzugehen. So
entstand eine ausführliche Denkschrift,
welche die Bedeutung der riesigen
Burganlage von Zähringen im
Zusammenhang mit der Geschichte des
Breisgaves und des Herzogsgeschlechts,
das ihren Namen annahm, darzustellen
versucht. In verdankenswerter Weise
hat die „Badische Heimat“ einen
gedrängten Auszug daraus
übernommen. Allen, die an diesen Stu-
dien und Forschungen mitgeholfen
haben, sei der beste Dank
ausgesprochen.

Erschienen:

C. A. Müller: Die Burg Zähringen. *Badische Heimat* 50 (1970) S. 22 – 35

Die nachgedruckten Artikel erscheinen ohne Bilder. Reproduktionswürdige
Abbildungen sind in die Präsentation Landeskunde online eingearbeitet.